

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2.50 M., durch
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
S. S.: Dr. H. Woch in Halle.
[Verbindungsübermittlung mit Berlin]
Königs-Platz 170.

Saale-Zeitung.

(Der Voté für das Saalthal.)

Anzeigen
wird die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pfg. für Halle mit 15 Pfg. berechnet
und in der Expedition, von unfernen
Anzeigenstellen und allen Annoncen-
Expeditionen angenommen.
Bekanntlich die Seite 40 Pfg.

Erhältlich täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist untersagt.]

Einmündigjähriger Jahrgang.

Nr. 286.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 7. Dezember

1887.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ für den
Monat Dezember werden von allen Reichspostanstalten,
für Halle von der unterzeichneten Expedition und den
bekanntesten Ausgabestellen unannehmlieh angenommen.

Die Expedition.

Das System Stöcker.
Die Ironiker sind selten, welche nicht mit dem Liberalismus
bekannt, um dann später bei konservativen Prinzipien an-
zukommen. Prinz Wilhelm durchläuft vielleicht einmal den en-
gegegenliegenden Weg, zunächst hat er mit festem und sicherem
Erlöse Stellung auf dem Boden der christlich-sozialen Partei
genommen. Es ist das eine Thatsache, an der es kein Zerkeln
und Mitteln giebt, und die auch durch „vornehme“ Ver-
sicherungen nicht anders wird als sie ist. Man muß dieses Be-
stimmte und weittragende Ereignis mit aller Ruhe und
Objektivität ins Auge fassen. Ein kurzfristiges Darüber-
wegsehen wäre ganz nutzlos, die Vogel-Strawp-Politik ist im
Leben wie auf der ergrünten Bühne der Geschichte die allernützlichste,
die es überhaupt giebt.

Die Berliner Blätter haben von der Versammlung beim
Grafen Waldersee nur wenig gemeldet, jeder kritischen Be-
sprechung des Vorgangs haben sie sich enthalten. So bekommt
man kein richtiges Bild von dem Eindruck, welchen jene Kon-
ferenz auf die Bevölkerung gemacht hat. Nachrichten, die uns
aus Berlin zugegangen sind, schildern die seltsame Erregung,
die sich namentlich bei den gebildeten Klassen aus diesem Anlaß
bemächtigt hat. Es wird von nichts Anderem so häufig, so
ernst, so eindringlich gesprochen, wie von der Theilnahme des
Prinzen Wilhelm an einer Versammlung, deren geistiges
Oberhaupt Herr Stöcker war. Was bedeutet das für die Zu-
kunft? Diese Frage, bald im Tone darger Abzehrung, bald
in demjenigen überhäuften Hoffnungen, je nach der Partei-
stellung, schwebt auf allen Lippen. Wir glauben sagen zu
können, daß auch bei und bei diesen Stimmungen obwalten. Es
ist gewiß nicht geringes, wenn der künftige deutsche Kaiser
von den Stufen des Thrones in den Kampf der Parteien
herunter tritt, um selber Partei nimmt und mit Wort und
That sich zu einer Richtung bekennt, welche alles Andere über
sein mag als eine vermittelnde, ausgleichende Mäßigkeit, welche
zu ihrer Durchföhrung auf den heftigsten Streit angewiesen
ist, welche, mit einem Wort, den äußersten rechten Flügel der
hochkonservativen Partei markiert.

Dem Stöcker ist nicht schicklich die konservative Partei,
Stöcker ist noch nicht einmal scheidend die sogenannte Hof-
regierungs-Partei. Die konservativen bis hoch hinauf, bis in die
Regierungsstufen hinein, haben ihn benutzt, so lange er ihnen
als Extrakur gute Dienste leisten konnte; dann haben sie ihn
falltüchtig fallen lassen. Die nächsten Anstöße des Wahnes
über — nun, man mag über Kugel urtheilen wie man will,
aber daß er zu einem Stöcker in herlicher Freundschaft und
Zuneigung entbrennen sollte, kann man von dieser vorerfüllten
Delikatesse, Zartheit und abgesehenen Unanständigkeit des
Weltmannes im Priestertale ganz gewiß nicht annehmen.
Stöcker hätte sich niemals zu Dingen verstanden, die Stöcker sie
auf sich nahm, und wenn der letztere sich von seiner überpannten
und widerwärtigen Gefolgschaft als „neuer Kurier“ presen-

tierte, so verdient Kugel mit zehnmal größerem Recht, mit
Melancholien verglichen zu werden. Den Sinn für die Distanz
darf man dabei freilich nie verlieren.

Und wie steht Herr Stöcker zu Herrn Stöcker? Er hat
kaum je mit ihm gesprochen, er hat es sich niemals befallen
lassen, auch nur mit dem Pausche eines Wortes die Bewegung,
die durch keine Plamen verflammt wird, offiziell zu unter-
stützen, er hat einen Wunsch für die Zweck der Stadt-
mission geäußert und er war die indirekte Veranlassung, daß
Herr Stöcker bei den letzten Reichstagswahlen von der Kan-
didatur für den zweiten Berliner Wahlkreis zurücktrat.

Was aber der Kronprinz von dem Hofprediger Stöcker
denkt, weiß man, und die Flammenorte, mit denen er die
Bestrebungen dieser Persönlichkeit als eine Schmach für die
deutsche Nation“ gerandamrt hat, sind jedermann ins Herz
geschrieen, dem einen zur Freude, dem andern zum Ingrimm,
aber vergessen werden diese Worte nicht werden und von
dem Namen des Agitatoren werden sie niemals weg-
gemüßigt sein.

Und wie stehen die Theologen zu Herrn Stöcker? Niemand
wird sich ihm so hitere Dinge gesagt worden wie von der
theologischen Fakultät der Universität Jena in einem offenen,
von sämtlichen Professoren unterzeichneten Sendschreiben.
Selbst die heftigsten politischen Gegner des Mannes haben so
ergrünte, vernichtende Worte gegen ihn nicht gefunden wie die
friedlichen, maßvollen Ausleger des Wortes Gottes in der
stillen städtischen Stadt der Wissenschaft.

Ja, und wie stehen denn die Gerichte zu Herrn Stöcker?
Soll man noch daran erinnern? Soll der Schleier des Ver-
gessens von jenen unseligen Verhandlungen gezogen werden,
in denen der „Zeuge“ Stöcker vom Vorsitzenden (aus bloßer
Berücksichtigung natürlich) als „Angeklagter“ angedeutet wurde,
und in denen es zwei Verurtheilte gab, nämlich einen do facto
und de jure und einen moralisch Verurtheilten?

Es ist eine unerhörte Gefährdung, wenn die „Kreuz-
zeitung“, wie sie es in einer Behauptung der Konferenz beim
Grafen Waldersee gethan, die Stöckerischen Bestrebungen als
im Geiste der verbotenen katholischen Volkstheorie vom 17. Nov.
1881 sich bewegen bezeichnet. Dürfte sie recht, oder sollte sie
für die Zukunft Recht bekommen, dann wären Tage der
Krauer, Tage des Nichts für Deutschland da. Aber
die „Kreuzzeitung“ hat nicht recht, „Christlich“ ist der Gegensatz
zu Stöcker, und „sozial“ ist es erst recht.

Noch erfreut sich der Kronprinz des Sozialismus, was
darf ein edles Volk, welches verdient, frei und groß sich selber
zu leben, auf die Gefangenschaft des edlen Dulders hoffen. Auch
der Kronprinz weiß, was „christlich“ und was „sozial“ ist,
aber er weiß und wird es leben in anderem Sinne als die
Jungen, welche diese Worte jetzt im Munde führen.

Politische Uebersicht.

Wie man über den neuen Präsidenten der franzö-
sischen Republik in berliner offiziellen Kreisen denkt, das
sagen uns heute die „B. P. M.“, welche u. a. schreiben: „Ueber
Sadi Carnots leitende Grundzüge, namentlich auch auf inter-
nationalem Felde, wissen wir einwinkeln allerdings noch recht
wenig, nämlich nicht mehr, als er in seiner Ansprache an die
beiden Kammerpräsidenten betonte, daß er, wie die Wähe nach
Innen, so auch die Würde Frankreichs nach Außen zu wahren
bestrebt sein werde. Noch deutlicher und nach heftigen Be-
griffen auch erwünscht, hätte der neue Präsident sich aus-

gedrückt, wenn er anstelle des Wortes „Würde“ das Wort
„Friede“ gebraucht hätte; er hat ersterer Wendung den Vor-
zug gegeben und damit dem Moment jener Unsicherheit ein
Zugehörndes gemacht, welche nun schon seit Jahresfrist in
verschärfter Weise auf Europa lastet, und trotz der Ueber-
zeugung, daß keine der großmüthigen Kabinets- und mit tiefer-
gründigen Hintergedanken umgeben, aus der Volkseele nicht weichen
wird. Indes überleben wir keineswegs gewisse Schwierigkeiten,
mit denen Sadi Carnot bei Eröffnung seiner Amtstätigkeit
zu rechnen hat. Ist er doch von selber Volkstribun auf
den Schül der Gebirge worden, die früher schon Männer wie
Grevy und Ferry zu allgemeiner Popularität verhalf, um
hinterher durch ihre Rufe a bas Ferry, a bas Grévy der
Welt das Schauspiel von der Unberechenbarkeit der französischen,
richtiger vielleicht der pariser Volkstribun zu liefern. Sadi
Carnot's auswärtiges Programm ist für uns also einzuzeichnen
noch ein weißes Blatt, und erst die Zukunft kann lehren, mit
was für Schriftzügen es sich bezeichnen wird. Der Charakter
der deutschen Politik, die Regungen des deutschen Volkes
sollen uns nur den einen Wunsch nahelegen, daß Sadi Carnot
sein Präsidententum möglichst lange und wirksam zu Übung und
Förderung einer normalen, stetigen Systembildung der nation-
alen und internationalen Friedenspolitik, des französischen
Volkes leben und sich konsequent aller Versuche erwehren möge,
ihn und seine Politik in den Dienst von Bestrebungen zu
bringen, mit denen das wohlverstandene Interesse der Re-
publik wohl ebenso wenig harmonieren dürfte, als die Zukunft-
aussichten des europäischen Friedens.“ — In Petersburg
wird die Wahl Carnot's einem von dort vorliegenden offiziellen
Telegramm zufolge allgemein als zur Verwirklichung der Sage
beitragend angesehen. Die petersburger Blätter äußern sich
in diesem Sinne.

Die panslawistische Agitation hat bekanntlich, aus leicht be-
greiflichen Gründen, unter den Polen weniger Fuß fassen
können, als unter den übrigen slavischen Stämmen. Jene
Partei bezieht sich daher, wie jetzt bekannt wird, ein pan-
slawistisches Blatt in polnischer Sprache heraus-
zugeben. Als Sitz desselben war ursprünglich Petersburg
wider Wien in Aussicht genommen, nach Weisungen aus
Petersburg soll es nun aber in Warschau erscheinen.

Am schweizerischen Nationalrat begünstigte am
Montag der Alterspräsident Watt als Aufgaben der jetzigen
Vollversammlung den geschäftlichen Teil der Verhandlungen
vorzuführen, darunter die Einführung der obligatorischen
Kriegsversicherung, den Satz einheimischer Produkte
durch Einföhrung eines Zolltarifs und die Hebung der
Wehrkraft durch Einführung kleinatliger Ge-
wehre. Der Ständerath wählte zum Präsidenten G. A. B.
(Genf) und zum Vizepräsidenten Sch. O. (Schaffhausen), beide
radikal.

Der Dänische Reichstag ist am Montag in Kopenhagen
wieder zusammengetreten.

Aus Rom meldet man dem „B. Z.“ unterm 5. d.: Die
Anarchisten haben gestern in Livorno wiederum eine
Dynamitbombe vor dem Präfecturengebäude, wodurch eines
jünglichen Maken erlitt; niemand wurde jedoch verwundet,
die Thäter entkamen.

Der päpstliche Gesandte für Irland, Mgr.
Perillo, ist gegenwärtig mit der Abfassung seines Berichtes
über die dortige Lage beschäftigt, welcher Bericht die Grund-
lage für die seitens des Vatikans zu treffenden Maßnahmen

Zur Geschichte der Narren.

II.

Als Hofschauspieler hatten die Narren ihre besondere Tracht.
Ihr Kopf war, wie schon bei den Römern und Griechen der
alten Griechen und Römer und später bei den Mönchen der
katholischen Kirche, geföhren. Der katholische Volksprediger
Geiler von Kaysersberg verpöchtete deshalb einst die Franziskaner-
mönche mit den Worten: „Die Franziskaner sind geföhren
wie die Narren, im Gesichte bedeutet als unpraktische Schand-
buben, und mit Stricken gebunden wie Diebe.“ Auf dem
Kopfe des Narren saß eine kugelförmige, bisweilen einen
türkischen Turban oder Turban ähnliche Kappe, die Narren-
kappe, auch Kugel, Kugel, Kugel (vom lat. cucullus)
genannt. Luther hat das Wort in seiner Vielwörterung
Heftel 23, 15. Die Narrenkappe hieß das Künftlich frei und
fiel, Kopf und Hals bedeckend, bis auf die Schultern herab.
Die Narrenkappen auf den alten Holzschichten zu Brandt
Narrenschiff scheinen am Narrenfeld so beschaffen gewesen zu
sein wie etwa die Mönchsstutzen hinten an den Kutten. Um
ihnen ein lustiges Ansehen zu geben, waren die Hügel der
Narren nicht nur meist rotfarbig, sondern an beiden Seiten
noch mit zwei langen Geföhren verziert. Im 15. Jahrhundert
kam zum Narrenzug hinzu der Hahnentanz, ein aufgedrehter
Streifen rothen Luchses, der über die Kugel von der Stirn
bis in den Nacken lief. Eine uralte Narrenweise war der
Narrenstolzen, anfänglich vermutlich nichts anderes, als
der bei uns in Stimpfen wachsende Kogelstein (Typha Linnaei),
der erst braune, dann schwarze, walzenförmige die Kolben
hat. Er führt daher auch den Namen Narrenstoppel (sceptum
morionis). Man verfertigte sie später aus Leder in Form
einer Herkulenkeule, mit einem Riemen, das sie der Narr an
der Hand oder am Arm hängen lassen konnte, entweder mit
andere zu nutzen, oder gegen Angreifer wie zu verteidigen.
Später entstand daraus die Prügelle, ein Stab von gepoltem
Holz, oft auch gleichfalls von Leder und mit Wolle ausgefüllt.
Im 15. Jahrhundert wurden die Schellen, die vom 13. ab
als ein besonders bevorzugter Bestandteil der Toilette großer
Herren und Damen gegolten hatten, jetzt aber außer Mode

kamen und daher absonderlich erschienen, ein eigenthümlicher
Puz der Narren. Diese Schellen saßen theils am Ende der
Geföhren auf der Kugel, theils am Hügel, theils anstelle
der Mönchshüte, theils am Schenkel, theils an den
Händen, theils an den Ellenbogen, theils sogar an den Schul-
tern. In Brandt's Narrenschiff sind auf den Holzschichten
alle Narren mit Schellen reichlich versehen. Durch das Ge-
lingel der vielen Schellen sollte wohl an und für sich dem
Ansehen des Narren etwas Lustiges und Hanswurstmäßiges
verliehen werden. Wie mit den Schellen, so ging es auch mit
dem aus der Wöde genommenen breiten weißen Halsragen,
der ebenfalls im 15. Jahrhundert zum Schmuck der Narren
herabkam und bei den heutigen Hanswürten noch im Ge-
brauch ist. Auf dem Kermel des Narren befand sich gemein-
lich das Wappen seines Herrn eingeklebt und in der Taille
trug er die Werkzeuge seiner Späße und Spiele.

Deutsche Sprichwörter, die auf die Narrentracht hinweisen,
sind: Jedem Narren gefällt seine Kappe. Narren muß man
mit Kolben laufen (d. h. wo Worte nicht helfen, muß man
Schläge brauchen). Je größer der Narr, je größer die Schelle.
Es muß jeder ein Paar Narrenschiffe zerreiben, wenn er
nicht mehr. Narren bedürfen keiner Schellen, wenn er
sie an ihren Sitten. Es sind nicht alle Narren be-
schoren. Es sind viele Narren ohne einen Kolben. Bist du
mit einem Narren beissen, so laß dich beschieren.
Der Schmach und das Verquänen an Narren waren im
Mittelalter so allgemein, daß sie bei allen öffentlichen welt-
lichen Feiern, auch bei den Prangen mit aufziehen
mussten. Da diesen, hüpfen und Irrungen sie mit lächer-
lichen Bewegungen und Gebarden und die Reiter her, munterten
sie auf, trieben die Pferde an und leisteten ihren Herren Bei-
stand, wenn denselben ein Unfall begegnete. Mor von Wallter,
ein reicher und in allen Verbindungen wohlhabender Ritter,
entfaltete bei solchen Gelegenheiten unerhörte Pracht. In
einem Turnier im Jahre 1480 hatte er fünfzehn Narren in
einerlei Farbe geföhrt. Einer davon war sein Wappenstein,
und, ebenso wie derjenige seines Gemahls, zu Pferde. Beide
hatten Schepfer bei sich, die sich während des Kampfes hören
ließen. Zwei von den übrigen Narren trugen keine Narren,
die auf jener Narren ritten, und machten mit ihnen postförmige

Sprünge. Die Clownschiffe im heutigen Circus erinnern an
die Narrenschiffe beim alten Turnier.

Einen guten Hofnarren, oder eine gute Hofnarren zu bekommen,
war mitunter gar nicht so leicht. Man versöhrie sie zuweilen
aus fernem Land. Die Stadt Kroyes in der Champagne
hatte das besondere Privilegium, die Könige von Frankreich
mit Hofnarren aus dem Bezirke zu versehen. Die Könige
dieser Stadt verworhen noch einen Brief von Kaiser Karl V.,
worin er dem Bürgermeister und den Schöppen meldet, daß
sein Narr gestorben sei, und sie ersucht, ihm nach alter Ge-
wohnheit einen andern zu schicken.

Außer den regierenden Herren hielten sich auch andere vor-
nehme Personen eigene Spakmader, die zu ihrem Hofstaat ge-
hörten. Selbst die höhere Geistlichkeit hielt sich Hofnarren,
obwohl ihr das schon durch das Konkl von Paris im Jahre
1212 verboten war. So befindet sich auf Goldstein berühmtem
Tobackentanz zu Basel bei einem Bild, der eben vom Tode an-
gegriffen wird, auch sein Spakmader. Mit dieser Heilbeser
folgten die Prälaten nur dem Vorbilde ihrer kirchlichen Oberen.
Der Pöppe, die sich gleichfalls an diesen Spökentzen ergötzen
konnten. So namentlich Papst Leo X., ein von Natur lustiger Kopf
und der Sunlichtigkeit äußerst ergeben, bei dessen Tafel stets
Hofnarren zugegen sein mußten, an deren Späßen und
Spökereien er sich nicht minder labte, als an den niedlichen
Verderben der päpstlichen Klöche. Durch nichts konnte man
sich mehr bei ihm in Gunst setzen, als durch Erfindung neuer
Verderben. So standen vier seiner Narren besonders hoch
bei ihm in Gnaden, als sie eine Art sehr delikater Würstchen,
gefüllt mit dem zartesten und schmackhaftesten Heingebaden
Hahnenfleisch, erfinden hatten. Seit dem Jahre 1514 ver-
schickte Camillo Duerno, genannt der Erzpöppe (archipöppe), das
Amt des Hofnarren bei der päpstlichen Tafel, wo er seinen
Stand am besten hatte und die vom heiligen Vater hoch
abgenagten und ihm überreichen Knochen vollends einflößerte.
Ihm wurde reichlich aus des Papstes Tasche ausgegeben, doch
unter der Bedingung, daß er aus dem Segreifer Berste machte.
Waren die Berste schlecht, so wüßte man ihm zur Strafe
den Wein reichlich mit Wasser.

Doch gab es von jeder auch Fürsten und Große, welche
einen Hofnarren vor den Narren hatten und sie an ihren Höfen

Adolph Koslowski

48. Große Ulrichstraße 48. Halle a. S. 48. Große Ulrichstraße 48.
 direct an der Spiegelgasse. direct an der Spiegelgasse.

Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik.

Schwarze reinwollene Kleiderstoffe. — Schwarze Seidenstoffe.

„Jede Dame kann für einen Spottpreis in den Besitz eines aus reellen Stoffe nach neuester Mode sauber gearbeiteten und gut sitzenden Mantels gelangen.“

Sonnar nächsten Jahres verlege ich mein Geschäft nach

10. Kleinschmieden 10.

Ich beabsichtige bis dahin meine sämtlichen Waaren = Vorräthe zu bedeutend herabgesetzten billigen Preisen abzugeben.

Mein Lager in Damen- und Kinder-Mänteln besteht, wie genügend bekannt sein dürfte, aus nur, von reellen Stoffen, theils in eigenen, theils in ersten berliner Ateliers gefertigten, streng modernen Piecen und feiner gelegentlich zusammen geräumichten Waare. Es bietet sich daher meinen werthen Kunden sowie einem geehrten Publikum eine äußerst günstige Gelegenheit zu

ungewöhnlich billigen Einkäufen.

Ich erlaube höflichst, diese Offerte nicht mit den in letzter Zeit, ich möchte sagen epidemisch gewordenen Ausverkäufen zu vergleichen, denn jeder Einkauf der mich Bechrenden wird dieselben voll und ganz befriedigen.

Es empfiehlt sich, schon Vormittags meine Verkaufsräume aufzusuchen, da in den Nachmittagsstunden der Andrang ein sehr bedeutender ist.

Auswahlsendungen sowohl nach außerhalb als auch in Halle können während dieser Zeit nicht gemacht werden.

Der Verkauf geschieht nur gegen baare Cassé.

Gr. Ulrichstr.
Nr. 36.

Siegfried Meyer

Gr. Ulrichstr.
Nr. 36.

(Restaurant goldenes Schiffchen.)

Wegen noch vorhandenem colossalen Lager in fertigen Winterfachen lese ich mich veranlaßt, einen großen

Weihnachts-Ausverkauf

zu eröffnen. Ich habe infolge dessen die Preise ganz bedeutend herabgesetzt und offerire von jetzt ab:

Winter-Paletots

aus Eskimo, Diagonal, Floconné, Doppel von 13, 14, 15, 18, 20, 25, 30—36 A

Rock- und Jaquet-Anzüge

in prächtvollen Stoffen 18, 20, 24, 27, 30—36 A

Schlafröcke

in großartiger Auswahl 12, 15, 18, 20—25 A

Knaben-Paletots

um damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise.

Knaben-Anzüge jetzt spottbillig.

Für Haltbarkeit und guten Sitz der Sachen übernehme ich jede Garantie. Die Preise sind in meinem Schaufenster an jedem Stück vermerkt. Bestellungen nach Maß werden elegant, aufsehend und in kürzester Zeit ausgeführt.

H. Richter, geprüfter Heilgehülfe,
 Königsstraße 18,
 empfiehlt sich zur Verrichtung aller chirurgischen Einstellungen, Zahnziehen, Meitagen, Herzblößen, Blombiren, Schöpfen, Blutegelsetzen, Massiren, Uevertren von Hüneraugen, Frostbeulen, eingewachsenen Nägeln ic.

Conditorei & Café Bangemann
 Leipzigerstraße Nr. 25.



Von heute ab steht wieder ein Transport hochtragender Ferkel und Kühe, sowie neumilchende Kühe mit den Kälbern und sprungfähige Bullen zu sehr billigen Preisen bei mir zum Verkauf.

L. Nürnberger, Merseburg,
 Gasthof zum „Deutschen Hof“, Langhütterstraße.

Ausverkauf.

Schulranzen, Damentaschen, nur reelle gute verkaufspreise, z. B. 5 A. Schulranzen zu 8,25 A. Waare zu Aus-
 Silberbücher, größte Auswahl zum Selbstkostenpreis.
 Schiefertafeln, sämtliche Schulutensilien zu Spottpreisen.
 Albums, Portemonnaies, sämtliche Lederwaaren, da ich bis 1. Jan.
 räumen muß, zu jedem annehmbaren Preise.
 Schreibmaschinen, Bostes, Schreibalben in größter Auswahl bis zu den
 feinsten Qualitäten, als feinstes und billigstes Weihnachtsgeschenk.
 Zuckerkästen, Malbücher billig.
 Uhretetten von Nidel, Talmt, Double zur Hälfte des realen Wertes.

G. E. Krause,
 Leipzigerstraße 31.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Eine Blätterin wünscht Beschäftigung.
 Steinweg 27e, 2 Tr. links.

Familien-Nachricht.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 7 Uhr starb infolge eines Schlagflusses nach kaum ein-
 tägigem Krankenlager unsere liebe
 Mutter, Tochter, Schwester und
 Schwägerin, die Wittwe
Frau Wilhelmine Fint
 geb. Schmidt
 im Alter von 49 Jahren.
 Statt hehrlicher Werbung zeigen
 wir diese Trauernachricht unseren lieben
 Verwandten und Bekannten hiermit an.
 Schmiedefeld, den 4. Dez. 1887.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für den Inlarentheil beantragt
 B. König in Halle.

Expedition: Neue Promenade 1.

Mit Beilagen.